

«Der Mensch ist doch keine Maschine»

Sehr gut besuchter Gesprächsabend bei der Gemeinnützigen Gesellschaft Diessenhofen



Der Gesprächsraum in der Atmosphäre der Auseinandersetzung danach.

(ggd/ffv) 40 Personen wollten eine Antwort erhalten, ob der Mensch die schlechtere Maschine ist oder ob es doch eine Zukunft gibt für das Wesen aus Fleisch und Blut. Die Gemeinnützige Gesellschaft Diessenhofen lud das von Monique Chevremont und Martin Becker geleitete Café Philo aus Gailingen ein, um Zeitfragen zu erörtern. In ihrem Einführungsreferat steckte das Künstler/Philosophin-Paar den Rahmen ab. Descartes, Kant und La Mettrie verglichen bereits in der Zeit der Aufklärung den Organismus des Menschen mit einer aufziehbaren Uhr. Doch der Mensch ist mehr als bloss die Summe von mechanischen Einzelteilen. Der Organismus mit 60 Billionen Zellen interagiert, denkt und handelt gegenüber der logischen Ordnung – die französischen Worte für Computer/Programm heissen entsprechend *ordinateur/logiciel* – immer auch mit einem gewissen Misstrauen, mit Kritik und, vor allem, Kreativität. Das sind die Elemente, welche Vernunft, Lebendigkeit und Subjektivität ausmachen.

Mensch ist mehr als ein Bioroboter

Im folgenden Gespräch in der ehemaligen Tigerfinklifabrik wurde auch klar, dass der Mensch mehr ist als ein Bioroboter, der komplexe Informationsprozesse als künstliche Intelligenz ausgibt. Die Gesellschaft, die Summe der in einem lebendigen Austausch existierenden Logos, ist nicht zuletzt aufgrund ihrer unbedachten Fehler imstande, Routinen zu durchbrechen und sich neu zu erfinden. Weil das Individuum wie auch das Kollektiv in die eigene und fremde Vergangenheit zurückblicken können und somit das Woher und Wohin hinterfragen, so sind wir fähig, Verantwortung zu übernehmen und Lösungen für die Zukünfte in freien und offenen Gesellschaften zu erarbeiten. Weil der Mensch auch Risiken einzugehen gelernt hat und mit Resilienz ausgestattet ist, kann er auch Strategien gegen Lethargie, Angst und repressive Fremdkontrolle entwickeln, sofern er nicht sich selbst komplett den Geräten überantwortet oder unterordnet. Disruptive Entwicklungen, also gesellschaftlich-technische Brüche, neue Erkenntnisse und innovative Produkte gehen stets einher mit Unsicherheit: Man denkt sich ein optimistisches oder pessimistisches Weltbild. Erkennbar ist jedoch, dass Entwicklungen generell Verbesserungen sind. Dennoch, wurde von seiten der Zuhörenden interveniert, ist die Beschleunigung angesichts der Zehntausenden bisheriger Entwicklungsjahre des *homo sapiens* auch ein Problem, weil Ressourcen schnell schwinden oder Techniken über uns hineinbrechen, ohne dass wir dafür genügend vorbereitet sind. Es gibt nebst dem Guten auch «Böses» in der Welt, das sich nicht einfach ausrotten lässt; vermutlich, so eine Zuhörende, braucht es beides zum Lebenserhalt.

Gefühle sind notwendig für die Kommunikation

Gegenüber der Maschine hat der Mensch mit seinen Gefühlen, mit seinen Leidenschaften immer noch einen erheblichen Vorteil. Gefühle sind notwendig für die Kommunikation, wir lesen einander und erkennen ohne «Programm», wie es jemandem geht, nehmen die «Seele» des andern wahr. Dieses analoge, unmittelbar interpretierende Verhalten kann von keiner Maschine ersetzt werden. So endete der spannende Abend mit der unumstösslichen Erkenntnis, dass keine Maschine das eigene Altern und Ende aufhält. Ja, wir müssen uns – nicht immer freiwillig – mit der Technik im und um den eigenen Körper versöhnen: Stichwort *Herzschrittmacher*. In diesem Sinne gilt es, den Alltag für das erkennende Dasein zu nutzen, auch wenn es manchmal verführerisch wäre, einen Reset-Knopf für eine neues, anderes, früheres Leben betätigen zu können.

Alle Anwesenden waren sich einig, dass der Mensch die Maschine nicht zu fürchten braucht, auch wenn diese mehr und schneller rechnen kann. Die Unruhe in der Uhr ist also etwas komplett anderes als die Unruhe, die den Menschen täglich zum Aufstehen drängt – bisweilen auch zum Protest gegen die Hilfsgeräte in Büro und Heim.